



Donnerstag den 19. December 1844.

Ein Beitrag zur Tagesgeschichte.

Ein unglücklicher Zufall war die Veranlassung des Todes meines in mehrjährigen treuen Diensten gestandenen unverheiratheten Kutschers, Namens Furfert.

Der evangelische Geistliche, Hr. Pastor Köhler, im Dorfe Schweinitz, hiesigen Kreises, verweigerte dem seiner Confession angehörigen Verunglückten ein öffentliches christliches Begräbniß deshalb:

weil der Verstorbene vorlängst ein uneheliches Kind erzeugt,

obwohl dem Hrn. Pastor Köhler bekannt war, daß der Verstorbene für sein Kind und dessen Erziehung bei seinen Eltern in Schweinitz nach Kräften sorgte, auch ich als Brodherr meines verunglückten Dieners ein Führungs-Zeugniß ausstellte, was denselben als musterhaft in religiöser und sittlicher Beziehung schilderte.

Alles dies konnte jedoch den Hrn. Pastor Köhler nicht vermögen, eine öffentliche kirchliche Begräbnißfeier zu gestatten; er erlaubte auf geschehene Anfrage mir und meinen Begleitern nur das Singen eines Chorals, jedoch ohne die Mitwirkung eines kirchlichen Beamten dabei zugestehn zu wollen.

Dies der Thatbestand. Die öffentliche Stimme wird urtheilen, richten und sich kund geben.

Grünberg den 17. Decbr. 1844.

Der Rathsherr Otto.

Die Befreiung Mindens im Jahre 1758.

(Fortsetzung.)

„Zu viel der Worte,“ rief der General Gassfeld, „Ihre Sache ist entschieden, unwiederruflich! Nur Eins,“ fuhr er fort, „könnte Sie vielleicht retten: — ein vollständiges Geständniß des ganzen Complots und Benennung sämtlicher Theilnehmer. Ich könnte dann die Sache meinem Könige vortragen und meine Bitte um Gnade unterstützen. Nennen Sie Ihre Mitschuldigen,“ sagte er freundlicher, in einem vertrauten Tone. „Je mehr, desto besser für Sie.“

Der Oberst sah ihn mit tiefer Verachtung an. Ein solcher Antrag empörte seinen ganzen Stolz, ja drängte selbst die Angst um den Sohn in den Hintergrund. Auch sein Sohn fühlte sich im Innersten empört.

„Kommen Sie, Vater,“ sprach er, dessen Hand ergreifend, „lassen Sie uns sterben wie edle Preußen; kein Wort weiter für unser Leben an die ehrlosen Unmenschen. Führt uns zum Tode!“ Er zog stolz seinen Vater mit sich fort.

„Zwei Tage Bedenkzeit gebe ich!“ rief ihnen der General Gassfeld nach — „Bekennniß oder Tod!“ — Er ließ die Wache hereintreten und Beide in ihr Gefängniß zurückführen. —

Gustav von Schwülheim kehrte nach diesem mißglückten Unternehmen nicht wieder nach Minden zurück, indem es sein Plan war, vorher über die Stellung der alliirten Armee Erkundigung einzuziehen. Erst, wenn er hiervon völlig unterrichtet war, dann wollte er nach Minden gehen, um hier auf die eine oder andere Art nützlich werden zu können. Er ging daher auf die rechte Seite der Weser, den Allirten entgegen. Er fand diese auf dem geraden Marsche nach Minden, schloß sich an sie an und kehrte mit ihnen zurück. Als er aber schon am dritten Tage durch Ueberläufer die Arretirung seiner Verwandten hörte, zog es ihn, trotz der eignen Gefahr, der er sich aussetzte, unwiderstehlich nach Minden, um ihnen irgend eine Hülfe zu leisten. Auf der Stelle verließ er die Armee. Es war am 8. März, als er mit der Abenddämmerung die Thore der Festung erreichte und unter einer entstellenden Kleidung glücklich hineinkam. Er nahm den Weg zum Hause seines Oheims, in welchen er auch seine Wohnung, wenn

er in Minden sich aufhielt, gehabt hatte. Niemand trat ihm entgegen, Alles war still darin. Als er endlich einen Bedienten fand, ließ er sich bei Minna melden. Sie lag krank in ihrem Bette, bloß, entstellt, mit verweinten Augen. Ihr Anblick ergriff ihn schmerzlich; er blieb nicht mehr Herr seiner Nährung, weinend warf er sich an ihrem Bette nieder. Auch ihre Thränen flossen wieder schmerzlicher, als sie ihn sah. Lange konnten Beide keine Worte finden, endlich nahm sie das Wort.

„Gustav,“ sagte sie mit weicher, schmerzlicher Stimme, „ich hatte Dir schweres Unrecht gethan, Dir und meinem armen Vater. Ach, ich habe ihn nicht um Verzeihung bitten können; die Barbaren wollten mich nicht zu ihm lassen, nicht einmal eine einzige Zeile durfte ich ihm schreiben. O Gustav, vergieb Du mir!“ „Minna!“ rief der Jüngling bewegt, „sprich solche Worte nicht. O, nenne mir lieber ein Mittel, wie ich Deinen Vater und Deinen Bruder befreien kann.“

„Befreien?“ rief sie, „o die befreit nichts mehr. Vergebens habe ich mich den Barbaren zu Füßen geworfen; mit Hohnlachen wurde ich zurückgewiesen. Ein schmähtlicher Tod erwartet sie. O Gott, o Gott! meine theuersten Verwandten sollen auf dem Schaffot sterben.“

„Entsetzlich!“ sprang Gustav auf, und ging heftig im Gemache umher. Auf einmal blieb er vor der Kranken stehen. „Ist ihr Urtheil gesprochen?“ fragte er.

„Heute,“ antwortete sie. „Möller theilte es mir mit, um Rettungsversuche zu machen. Ich flog in größter Eile zum Commandanten; ich wurde nicht gehört.“ „Und wann ist die —?“ Er wagte nicht das Wort auszusprechen.

„Die Hinrichtung?“ rief sie zusammenschauernd, „ich weiß es nicht. O Gott, jeder Schlag der Uhr trifft mich fast tödtlich: ich meine, die letzte Stunde zu hören, in der ihre Herzen schlagen.“

„Wenn nur morgen nicht!“ sagte er und ging wieder auf und ab. „Es muß gehen!“ sagte er dann entschlossen. „Höre Minna, noch giebt es ein Mittel.“

Sie war aufgesprungen und sah ihn ängstlich erwartend an, den Athem einhaltend.

„Wir dürfen nichts unversucht lassen,“ fuhr er fort, „ich gehe in's Lager der Allirten. Ihre Avantgarde wird noch heute Abend, muß in diesem

Augenblicke schon vor den Thoren sein. Ich entdecke mich dem General Dberg und bitte ihn, ungesäumt einen Parlamentair in die Festung zu schicken, der um das Leben der Gefangenen handeln soll. Er wird, er kann es mir nicht abschlagen, und die Franzosen werden nachgeben, denn halten können sie sich hier nicht und sie müßten Rache für ihre Grausamkeit fürchten."

Minna war wieder zurückgesunken. "Es wird nicht helfen," antwortete sie. "Gallfeld ist ein Unmensch und hat ihren Tod geschworen."

"Laß uns nicht verzweifeln, Minna," erwiderte er, "bald siehst Du mich wieder, und gebe Gott, mit guter Botschaft." In einer Viertelstunde war er aus der Stadt, mitten unter den Mülrten.

Nach der Einnahme von Hoya und Nienburg war der Herzog von Braunschweig Herr von beiden Ufern der Weser geworden, und Minden war allein zu nehmen noch übrig gelassen. Der Herzog rückte auf dieses ungehindert zu, und zwar von beiden Seiten der Weser. Am Abend des 8. März erreichte er's mit sämmtlichen Corps. Schnell war der Ort von allen Seiten eingeschlossen. Der Herzog selbst nahm sein Hauptquartir im Dorfe Hartum, unweit Minden, der General Dberg wurde zur Belagerung commandirt, die am folgenden Tage förmlich beginnen sollte.

Der General Moranges hatte diesen Ueberfall so schnell noch nicht vermuthet. Er gerieth daher in keine geringe Angst, als er sich so plötzlich und von einer so bedeutenden Macht eingeschlossen sah. Doch der General Gallfeld sprach ihm Muth ein und überzeugte ihn wiederholt, daß der Herzog keine Belagerung wagen dürfe, und daß, wenn er's auch thue, der Graf von Clermont in jedem Augenblicke zum Entsatz da sein könne. Am Morgen des neunten kam ein Parlamentair vor die Festung, der den Commandanten zur Uebergabe aufforderte. Gallfeld gab in Moranges Namen zur Antwort: der Commandant kenne seine Pflicht und werde sich bis auf den letzten Mann wehren. Bei dieser Antwort blieb er auch, obwohl der Parlamentair ihm die Unmöglichkeit vorstellte, daß die Stadt sich halten könnte. Als der fremde Offizier dann aber im Namen seines Generals die Freilassung der beiden widerrechtlich gefangen genommenen Herren von Schölheim for-

berte, und im Weigerungsfalle drohete, daß die ganze Besatzung über die Klinge springen solle, wurde Gallfeld über einen solchen Antrag so wüthend, daß er dem Offizier drohete, ihn, wenn er sich nicht augenblicklich davon machte, mit einem Duzend Musketenkugeln begrüßen zu lassen.

"Welches Recht," rief er, "hat Ihr General, über unsere Söhne verfügen zu wollen oder gar an deren Behandlung das Schicksal einer ehelichen Besatzung zu knüpfen? Sagen Sie ihm, nie solle er an eine Auslieferung denken; aber in dem Momente, wo die erste Kanonenkugel über Minden fliege, sollten Beide aufgehangen werden. Der General Gallfeld habe dieß einmal geschworen und der General Gallfeld halte sein Wort." Diesen Einfall hielt er fest. Als er bald nachher den Bürgermeister Möller beim Commandanten traf, welcher diesen um das Leben der Gefangenen bat, gab er demselben stürmisch den nämlichen Bescheid mit dem Zusatze, daß nicht die beiden Schölheim's allein, sondern alle Verräther, deren noch eine Menge in Minden seien, das gleiche Schicksal treffen solle. "Es muß ein blutiges Beispiel gegeben werden," fügte er hinzu, "denn ein tief verzweigtes Complotte lebt in unserer Mitte, das keinen geringern Zweck hat, als die ganze Besatzung dem Feinde zu verrathen. Die Pflicht der Selbsterhaltung fordert uns zur Strenge auf."

"Aber nicht zur Grausamkeit!" fiel der Bürgermeister furchtlos ein. "Zudem bürgte ich für die Stadt; es ist kein Verräther in ihr, Bewohner einer Festung werden zu oft durch traurige Erfahrungen gewarnt, um an solche Verschwörungen nur denken zu können."

"Und doch ist es so," entgegnete der General, "ich weiß es, aber wenn dreißig blutende Köpfe sprechen, soll die übrige Rotte wohl schweigen. Bluten sollen sie." Er zog eine Liste aus der Tasche, worauf die Häupter der angesehensten Familien von Minden verzeichnet standen. "Sehen sie hier," sagte er zu dem Bürgermeister, "Ihr Name steht noch nicht darauf, Sie gelten in der Stadt, Sie können zur Ruhe und Ordnung sprechen, aber bei der geringsten Bewegung trifft Sie das Schicksal dieser."

Er rief einen Adjutanten herbei, übergab ihm den Zettel und befahl ihm, sämmtlich darauf verzeichnete Personen binnen einer halben Stunde gefesselt zur Hauptwache abzuliefern. "Sie kön-

nen geben," sagte er zum Bürgermeister, „und Ihren Bürgern erzählen, was Sie gehört haben.“ Der brave Mann entfernte sich mit blutendem Herzen.

(Fortsetzung folgt.)

Mannichfaltiges.

Der Bürgermeister in Rahr bei Maria-Culm im ellbogener Kreise hat eine neue Methode der Schnellgerberei erfunden, mittelst welcher er ein schönes, dauerhaftes Leder in sehr kurzer Zeit und mit geringeren Kosten erzeugt. Seine Fabrik beschäftigt 10—12 Arbeiter, deren Jeder eben soviel erzeugt, wie 10 Arbeiter nach der gewöhnlichen Methode zu fertigen vermögen.

* Naiver Brief. An den Markgrafen von Brandenburg, Johann V., schrieb einst ein Büchsenmacher folgenden naiven Brief: „Guten Tag, Herr Markgraf! — Eure Büchse ist fertig. Schickt Ihr mir das Geld, so schicke ich Euch die Büchse. Schickt Ihr mir das Geld nicht, so schicke ich Euch die Büchse nicht. Hiermit Gott befohlen.“ Der Markgraf schickte sogleich das Geld und erhielt die Büchse.

* Von allen durch ihre Größe ausgezeichneten Thieren fängt keines so klein an, wie das Krokodil; es kriecht aus einem Ei, das an Größe ungefähr einem Gänse-Ei gleichkommt und erreicht zuweilen eine Länge von fünfzig Fuß. — Auch manche Menschen fangen sehr klein an und werden später außerordentliche Größen, ganz so wie die Krokodile, denen sie zuweilen auch darin ähnlich sind, daß sie sich sehr gut aufs Kriechen verstehen.

* Die Wohlfeilheit im Mittelalter war freilich nichts weiter als Seltenheit der edlen Erze; doch klingen die Nachrichten über dieselbe wirklich fabelhaft. Im 13. und 14. Jahrhundert rechnete man in Deutschland größtentheils nach Groschen und bei größeren Werthen nach Schocken. Die Groschen wurden in 12 Pfennige, die Pfennige in 2 Heller, und die Heller in 2 Scherfe (daher das Scherflein in Luthers Bibelübersetzung) eingetheilt, und man konnte vielerlei Waaren für einen Scherf, Heller und Pfennig bekommen. Wenn der Herr den Knecht in die Stadt schickte, so konnte er zu

ihm sagen: „Hier ist ein Groschen, geh in die Stadt, kaufe Ramm und Schwamm, Striegel und Strick, laß das Pferd beschlagen, trink' eine Kanne Bier, und das übrige Geld bring' wieder.“

* In den Feldzügen gegen die Marokkaner hat sich ein Musiker der Fremdenlegion auf wunderbare Weise dem drohenden Tode entzogen. Er war von seinem Regiment versprengt worden, irrte umher, um dasselbe wieder zu gewinnen, und bemerkte plötzlich nahe genug, um von ihnen erreicht zu werden, drei Marokkaner, welche ihre langläufigen Flinten auf ihn anslugen. Der tapfere Deutsche besinnt sich keinen Augenblick, er nimmt sein Instrument, ein Contrafagott mit großem messingnem Schallstück, von der Schulter und legt dasselbe wie ein Gewehr auf die Feinde an. Diese sehen das kanonenartige Ungeheuer, fürchten eine Kartätschenladung und laufen, so schnell sie können, nach verschiedenen Richtungen davon. In Folge dieses Vorfalls ist davon die Rede, einige Regimenter mit solchen Contrafagotts, die man allerdings auch zum Schießen einrichten kann, wenigstens mit Gewehren von trauenartiger Mündung zu versehen, um die Kabylen zu schrecken und einzuschüchtern.

* In einem Dorfe in der Nähe von Algier kam vor Kurzem ein merkwürdiger Fall vor. Zwei Frauen, die in einem und demselben Hause wohnten, wurden in einer Nacht, wenige Stunden nacheinander, entbunden. Sie hatten zu ihrem Beistande nur eine Hebamme. Nachdem diese das Kind der einen in eine Wiege gelegt hatte, begab sie sich zu der andern Frau, die außerordentlich leiden mußte. Ihr Kind wurde sodann in die Wiege zu dem ersten gelegt und man beschäftigte sich mit den Müttern. Die Männer der beiden Frauen waren nicht zugegen und an der Wiege der beiden Kinder saß nur ein kleines Mädchen. Am andern Morgen nun, als die beiden Mütter ihre Kinder verlangten, wußte man nicht, welches der einen und welches der andern angehörte. Unterdessen waren die Männer angekommen, die sich um die Kinder zankten, während die Mütter weinten; vergebens, — sie konnten sich nicht vereinnigen, und warteten noch immer auf irgend einen glücklichen Zufall, der den Zweifel lösen soll. Noch schlimmer würde die Sache werden, wenn eines der Kinder sterben sollte. —